

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preis pro Quartal 2.10 Mk., halbjährlich 4.20 Mk., jährlich 8.40 Mk., monatlich 0.70 Mk., vierteljährlich 2.10 Mk.; bei den besondern Verhältnissen vierteljährlich 2.40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie unsere Auswärtigen und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle bösserer Erweise — Krieg oder sonstiger unvorhergesehener Ereignisse der Zeitungen, der Lesernamen oder der Geschäftsverhältnisse — hat der Besteller seinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung aber auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Lesers in den obengenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verfehlt, in beschränktem Umfang aber nicht erlöst. / Anzeigenverkaufpreis der Nummer 10 Pf. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Verleger: Verleger: Berlin S.W. 46.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 206.

Mittwoch den 4. September 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Fortdauer der erbitterten Kämpfe an der Westfront.

Gleiches Leid.

Als Befreier des Volkes ist Lenin in Petersburg umhüllt worden, als er aus langjähriger Verbannung endlich in die Heimat zurückkehren konnte. Jetzt hat ihn in Moskau die Kugel einer jungen Terroristin niedergestreckt, und seine Freunde finden Gelegenheit, über die Wandelbarkeit allen Menschenlebens nachzudenken. Auch über die seltsame Gleichartigkeit der Verfolgung, der seine Regierung und die Vertreter des Deutschen Reiches sich auf Rußlands heiligem Boden ausgeheißt haben. Wir haben den Grafen Mirbach durch Mordhand verloren, und in Kiew ist Generalmarschall v. Eichhorn mit seinem Adjutanten den Sendboten der Sozialrevolutionäre zum Opfer gefallen. Er hat in Generaloberst v. Kirchbach unverzüglich einen Nachfolger erhalten; Moskau dagegen haben wir als vorläufig allseitig vorgeschoben Posten unserer diplomatischen Außenfront bis auf weiteres aufgegeben, ohne dadurch in unserer politischen Aktionsfähigkeit im mindesten geschwächt zu sein.

Es ist nichts weniger als ein Zufall, daß wir uns mit den Bolschewisten in den Haß der Unzufriedenen teilen dürfen. Haben wir doch, nachdem der Brest-Litowsk-Vertrag von beiden Seiten in aller Form Rechtens endgültig genehmigt ist, in Rußland kein anderes Interesse, als dem schmählich niedergebroschenen Volke nach Kräften beizustehen in seiner Not, damit es so bald wie möglich wieder zu geordneter Friedensarbeit zurückkehren kann. Unter welchen inneren Gesetzen und Herrschaftsformen sich diese Arbeit vollziehen soll, geht uns nichts an; wir haben es lediglich mit der bestehenden Regierung des Landes zu tun und können sie in ihren Bemühungen um die Wiederaufrichtung der Volkswirtschaft unterstützen, gleichviel welches Parteiprogramm sie der Ausübung ihrer staatlichen Gewalt zugrunde legt. So hat sich naturgemäß eine Art von Solidarität, von Gemeinschaftsinteresse zwischen uns und den Bolschewisten herausgebildet, trotzdem, auf ein und dasselbe Land bezogen, wohl tiefere Gegensätze denkbar wären als deutscher Ordnungssinn, aufgebaut auf Autorität und Gefühl für Gerechtigkeit, und russische, alle Regeln friedlichen Zusammenlebens auflösende Verwahrheitung der Gedanken und Empfindungen. Aber wir haben selbstverständlich gar nichts dagegen, daß die Russen nach ihrer Faktion selig werden — nur will es das Unglück, daß sie selbst sich über die beste Art der Neuordnung ihres Staatswesens noch immer nicht einig geworden sind. Innerhalb Jahre sind bereits verfloßen, seitdem sie die Monarchie gestürzt und den Zaren bannungslos haben. Aus den trüben Erfahrungen, die sie seither gemacht haben, könnten auch die rabiatesten Unführer immerhin einigen Nutzen gezogen haben — aber nein: die Partei geht ihnen immer noch über alles, und eher schiefen sie jeden über den Haufen, der das Land aus dem Chaos herauszukümmern sucht, ehe sie ausgeben, daß nach anderen Grundfragen registriert werden darf als nach denjenigen, die sich nun einmal in ihren Köpfen als die allein seligmachenden festgesetzt haben.

Das Vorhandensein von verbündeter Politik erleichtert natürlich auch den auswärtigen Feinden des russischen Volkes ihr Spiel: sie brauchen bloß tüchtig mit Geld nachzuhelfen, alles andere findet sich an Ort und Stelle. In den Händen Mirbach und Eichhorn haben ihre verbrecherischen Pläne zum Ziele geführt — aber doch nur zum nächsten: die Hoffnung auf den Ausbruch neuer Feindseligkeiten hat getrogen. Der Anschlag auf Lenin hat nicht einmal halben Erfolg gehabt, dafür hat er die Absichten seiner Urheber um so deutlicher enthüllt, und der Kampf um die Macht in Rußland wird nunmehr wohl in sein entscheidendes Stadium eintreten. Schon kündigt die Moskauer Regierung an, daß das verbrecherische Abenteuer ihrer Feinde sie nötige, mit dem Massenterror zu antworten; Verhaftungen, Erschießungen werden bald zu den Alltagslichkeiten gehören. Konzentrationslager für die tätigen Gegner der Mätengewalt werden eingerichtet und alle Kapitalisten und Spekulanten sollen unter Einziehung ihres Eigentums zu öffentlichen Zwangsarbeiten verurteilt werden. Also eine ausgeprochene Schreckensherrschaft, von der niemand wissen mag, zu welchen Entsetzlichkeiten sie noch führen, wie sie enden kann.

Wir können das russische Volk nur von Dergleichen befragen, daß es nach diesen schrecklichen Kriegsjahren sehr auch noch durch so gehäufte innere Gewalt hindurchschreiten muß. Aber bald wird die Zeit gekommen sein, wo auch der Blindste einsehen dürfte, daß die Fortdauer dieser Zustände lediglich der Entente zugute kommt und daß russisches Blut doch eigentlich zu kostbar ist, um für britisch-amerikanische Kapitalinteressen so gefeßt in Strömen vergossen zu werden.

Nach dem Attentat.

Gerüchte vom Tode Lenins.

Stockholm, 2. September.

Jetzt, da die Erregung über den Mordanschlag auf Lenin durch ganz Moskau zittert, merkt auch der Feind, was dieser Mann, dessen Leben ein unerbittlicher Kampf im Dienste der revolutionären Idee war, der großen Rolle eigentlich bedeutete. Sie glaubte an ihn, hoffte, daß er sie aus der sozialen Not befreien, daß er sie endlich auch wieder der Segnungen des Friedens teilhaftig machen werde. Freilich auf der anderen Seite sieht die nicht kleine Zahl seiner Feinde. Da sind zunächst jene, die aus Überzeugung keine Gegner sind, dann die politisch Andersdenkenden und endlich — die vom Verbände gekauften, die im Solde der ehemaligen Verbündeten lebend, unter allen Umständen den Mann beseligten wollten, der den dunklen Plänen des Verbandes mit der rücksichtslosen Energie seiner Persönlichkeit entgegengetreten war. „Brot und Frieden!“ Mit diesem Programm hatte Lenin die Kerenski-Regierung gestürzt, dieses Programm hat er mit aller Kraft und gegen alle Widerstände zu verwirklichen gesucht. Sein bolschewistischer Staat ist — wie immer man sonst darüber denken mag — die größte Staatsumwälzung der Geschichte, der gewaltigste Versuch der Vergesellschaftung und Verstaatlichung aller Produktionsmittel unter Ausschaltung des Kapitals. Ob der Versuch gelang, ob er gelingen kann, wird die Zukunft entscheiden.



Volkstommisnar Lenin.

Die Attentäterin.

Über die Attentäterin an dem Mordverbrechen gegen Lenin meldet die Außerordentliche Kommission in Moskau, daß sie sich weigert, ihre Mitschuldigen anzugeben. Sie sei 1917 anlässlich einer Explosion in Kiew als Anarchistin zu Zwangsarbeit verurteilt worden und habe sich im Gefängnis den Reden der Sozialrevolutionäre angeschlossen. Sie sei kürzlich aus der Krim in Moskau eingetroffen. — Nach weiteren Angaben: „Jen war an dem Anschlag eine ganze Gruppe von Personen beteiligt. Zuerst vertrat Lenin ein Gymnasiast von 16 Jahren, der ihm einen Fettel reichte, den Weg. Dann näherten sich ihm die beiden Frauen. Die Täterin stieß auf die Straße und wurde erst dort festgenommen und dann ins Kriegs-Kommissariat gebracht. Man fand bei ihr vergiftete Zigaretten. Laut „Mir“ ist der Name der Täterin Doran Kaplan.

Massenverhaftungen in Moskau.

Die Außerordentliche Kommission hat in Moskau über 100 Teilnehmer einer gegenrevolutionären Verschwörung verhaftet. Aus dem Untersuchungsmaterial geht hervor, daß die Weißen Gardisten von den mit falschen Pässen umherreisenden Agenten der anglo-französischen Regierung große Summen erhalten. Dieselben Kreise bereiten auch eine Expropriation im Zentralkollegium für Kriegsgefangene und Flüchtlinge vor, wobei beabsichtigt war, die Wache umzubringen und 5 Millionen Rubel zu rauben. Die nächste Absicht der Verschwörer war Verhinderung der Bergbauarbeiten in Petersburg und Moskau durch Schädigung des Eisenbahnverkehrs durch Brändenpflanzungen, Bestreuung von Sägen mit Lebensmitteln und militärischen Ladungen. Durch Erschwerung der inneren Lage sollte die Stellung der Mätetruppen an der Kischew-Stomakischen und an der Nordfront geschwächt werden.

Todesbataillone gegen die Bolschewiki.

In Moskau wurde ein Zweigverein einer in vielen russischen Städten verbreiteten Frauenorganisationen entdeckt, die sich zur Aufgabe gestellt haben, Rußland von den Bolschewisten durch Terrorakte zu säubern. Jede Woche werden Lufe gesogen derjenigen, die durch höchste Lebensopferung ihre anbedingte Tat zu vollbringen haben. Man nimmt an, daß das gegen Lenin erfolgte

Injektionspreis 1/2 Pf. für die 6-gelassene Körpergröße oder deren Raum, 1/4 Pf. für kleinere. / Preis pro Quartal 2.10 Mk., halbjährlich 4.20 Mk., jährlich 8.40 Mk., monatlich 0.70 Mk., vierteljährlich 2.10 Mk.; bei den besondern Verhältnissen vierteljährlich 2.40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Alle Postämter, Postboten sowie unsere Auswärtigen und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle bösserer Erweise — Krieg oder sonstiger unvorhergesehener Ereignisse der Zeitungen, der Lesernamen oder der Geschäftsverhältnisse — hat der Besteller seinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung aber auf Rückzahlung des Bezugspreises. Ferner hat der Lesers in den obengenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verfehlt, in beschränktem Umfang aber nicht erlöst. / Anzeigenverkaufpreis der Nummer 10 Pf. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Verleger: Verleger: Berlin S.W. 46.

Attentat durch diese Organisation inspiriert und durch eine der Mitglieder vollbracht wurde.

Die wandernde Schlacht.

Im Berner „Bund“ bezeichnet Stiegemann die gegenwärtigen Kampfhandlungen im Westen als eine wandernde Schlacht, die ohne Beispiel sei. Es handle sich um eine völlig neue, in ihrer Art einzig dastehende Erscheinung; sie übertrage die taktische Bewegung auf Verhältnisse, für die der Maßstab noch fehle, und berge strategische Probleme, die aus tausend praktischen Einzelheiten gewoben und erst später als solche erkennbar sein würden. Die Streckung der Schlachtfrent, die für die Angreifer zugleich der Verzicht auf eine beabsichtigte Umfassung bedeute, rufe nach einer weiteren Verbreiterung der Fronten. Denn nur dadurch könne doch in die Lage gekehrt werden, konzentrisch zu wirken; der Verteidiger dagegen müsse eine eingezogene Gestaltung der eigenen Schlachtlinie herbeizuführen trachten, also zurückgeben, um seinerseits wieder Einwirkung auf die Flanken des Gegners zu gewinnen.

Wilson über den Krieg.

Am Arbeitseiertage (31. August) erließ Präsident Wilson eine Botschaft, in der es u. a. heißt: Deutschland hat wie 1866 und 1870 zu den Waffen gezwungen, um seine ehrwürdigen Absichten in Europa zu verwirklichen. Deshalb wurde es notwendig, es mit Gewalt niederzukämpfen. Es ist aber klar, daß der Krieg jetzt mehr ist als ein Kampf zur Änderung des Machtgleichgewichts in Europa. Das, was freie Männer überall wünschen und bestreben müssen, nämlich das Recht, über das eigene Schicksal selbst zu entscheiden, Gerechtigkeit zu verlangen und ihre Regierung zu zwingen, für die Gesamtheit zu sorgen und nicht nur privilegierte, eigenmächtige Interessen einer herrschenden Klasse zu vertreten, das ist der Krieg der Kriege, den die Arbeiter unterstützen müssen und werden, mit ihrer ganzen konzentrierten Kraft. Sie opfern ihr Leben, damit die Männer der ganzen Welt, wie bei uns in Amerika in heiliger Sicherheit leben können. — Das klingt sehr schön aus dem Munde des Mannes, der erst vor einigen Tagen in einer Botschaft sein Land angefleht hat, es möchte die Sitte des Lynchens unterdrücken.

Ein Jahr Vaterlandspartei.

Am Sechstage ist die Deutsche Vaterlandspartei in das zweite Jahr der Arbeit und des Kampfes eingetreten. Aus diesem Anlaß hat ihr Vorstand eine Kundgebung erlassen, in der es heißt:

Der Ernst unserer Lage ist heute auch den Verblendeten erkennbar. Unsere Feinde wollen Vernichtung und nicht Verständigung. Gewaltige Kräfte stehen ihnen auch heute noch vier Kriegsjahren zur Verfügung. Mehr denn je ist das Gebot der Stunde festeste Entschlossenheit und Sammlung aller Kräfte auf das eine Ziel: unser Recht auf Freiheit und Entwicklung unserer Kultur und Wirtschaft durchzusetzen und zu sichern. Das ist das alte Programm der Deutschen Vaterlandspartei! In seinem Sinne gilt es heute mit doppelter Kraft zu wirken. Es gilt, den Willen des deutschen Volkes zu stärken, allen Opfern, Leiden und Entbehrungen des Krieges zum Trotz bis zum endgültigen Siege auszuhalten in dem Entscheidungskampf, den unsere Feinde uns aufzwingen. Es gilt, den Feinden zu zeigen, daß keine Bedrohungen und keine noch so lange Dauer des Krieges diesen Willen brechen können. Es gilt endlich, vor der ganzen Welt immer wirksamer die Brutalität und Grausamkeit der englischen und amerikanischen Regierung zu enttarnen.

U-Boot-Beute im Mittelmeer.

15 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 2. September.

Amlich wird gemeldet: Im mittleren Mittelmeer versenkten unsere U-Boote 15 000 T. brit. Reg.-Tz.

Darunter einen Leuchttransportdampfer von über 6000 Tonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

England will die Wahrheit wissen.

Der bekannte Reeder Houston, der seit mehreren Wochen in Parlament und Presse die Admiralsstabes genauen Erklärungen über den Umfang der Verluste der britischen Handelsflotte durch den U-Boot-Krieg zu veranlassen versucht, schreibt in der „Times“: Gewiss inspirierte Korrespondenten bemühen sich, die Frage zu verwickeln und die Verluste zu verkleinern. Wenn Kiffen, betreffend den durch die Tätigkeit des Feindes verlorengegangenen Schiffraum, beruht auf Ankündigungen von Lloyd's Register. Wenn ich die Namen, der Tonnengehalt und die Daten der Verlenkung angebe würde das Reichsverteidigungsamt die Veröffentlichung

verhindern, aber die von der Admiralität gegebenen Informationen sind irreführend, die Angaben über die Kräfte verteilt waren, die Angaben über die Kräfte verteilt waren, die Angaben über die Kräfte verteilt waren.

Der Kampf der Millionen.

Von einem militärischen Mitarbeiter.
 Erst rückwärtige Betrachtung wird klar erkennen — genau wie beim russischen Feldzug — um was es sich wirklich in diesen Augustwochen gehandelt hat, wie im Einzelnen die Kräfte verteilt waren, die Angaben über die Kräfte verteilt waren, die Angaben über die Kräfte verteilt waren.

In diesen Ansatzen fanden allein in einer Woche um rund 1 1/2 Millionen Mann im Feuer gegenüber, und neben dem Einsatz aller französischen Kräfte ist in den letzten Tagen auch die Nordarmee der Briten vor diesem Kräftefeldzug ergriffen worden. Wie groß der Blutzoll der Entente

ist, geht schon daraus hervor, daß allein vom 15. März bis 15. Juli nach feindlichen Angaben die buntschneidigen Truppen des Gegners 1 1/2 Millionen Mann einbüßten. Unser Stoß am 15. Juli mißlang und wurde abgebrochen, löste Fochs Offensive aus und sah die gesamte franco-amerikanische Truppenmacht gegen uns tief gestaffelt anstürmen. Viele hieße Stoffelung hätte den Erfolg des Gegners verbürgt, die Entscheidung allerdings mit riesenhafte Opfern erkauft, wenn nicht unsere Ausweichtaktik, das Beschießen von Kampfzonen und Auslaufenlassen des Gegners, furchtbar neue Abwehrsysteme mit einem Minimum an eigenen Kräften und Verlusten den größten Kräfteverbrauch beim Gegner notwendig gemacht hätte. In diesem deutschen Abwehr- und Manöververfahren wird man den Grund für die strategischen Misserfolge und Geländegewinne Fochs zu suchen haben. Je länger die deutsche Abwehr durchgeföhrt wurde, um so näher kamen sich also die Heere zahlenmäßig, um so aussichtsloser wurde (besonders nach der Frontverlegung) Fochs Absicht, durch zahlenmäßige Überlegenheit uns zu erdrücken und die Entscheidung zu erzwingen. Genau wie im russischen Feldzug arbeitete also die Zeit für uns. Und wenn feindliche Militärkritiker die Opfer der Rassenkriege in den ersten vier Wochen der Fochschen Offensive auf 300 000 Mann berechnen, so ist der Gesamtaufwand seit dem 15. März mit 2 Millionen eher zu niedrig als zu hoch besetzt. Wenn ferner der Feind in einer Woche 1 1/2 Millionen Mann gegen uns wirft und immer wieder schlemmig aufgefüllte Divisionen vorbringt, so ist das ein Beweis für eine Abnutzung der Kraft, die fast russisch anmutet. Entscheidend aber bleibt, was er mit diesem Aufwand erreicht hat.

Er hat das alte Sommerkriegsziel und unsere Gewinne der Frühjahrsoperationen wiedergeholt und — steht vor einer neuen Linie, vor neuen Aufgaben, die neue Lösungen fordern, denn nach dem

Scheitern aller Durchbruchversuche

sind die Namen Dapaume und Béronne und Rogon nichts als Etappen eines gewaltigen Vorrückens. Das „noch eine solche Schlacht, und ich bin verloren“, des alten Griechen gegenüber der Abwehr der Römer wird in erweiterter Form auch Foch sich wenigstens gedacht haben. Vorläufig allerdings läßt er weiter seine Legionen gegen zwei Hauptanker unserer Stellung, im Süden und im Norden, ansetzen, um bis zuletzt alle Möglichkeiten zu erschöpfen. Bis zum „zu spät“, der Dammaufrichtung unserer Linie, die fast vollendet ist.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

72]

„Was ist Kommissar-Vos“, jasperte sie. „Wenn der König stirbt, muß die Königin den Thron verlassen. Das wird dir vielleicht einst auch so gehen. Aber dein freundliches Anerbieten nehme ich natürlich dankbar an. Wenn ihr erst aus den Hüttenwochen seid werde ich euch sogar bitten, mir zu gestatten, daß Mahlzeiten mit euch einnehmen zu dürfen. Es ist trocken, wenn man so ganz allein bei Tische sitzt.“

Josfa errödete leicht, als Gerlinde von Hüttenwochen sprach.

„Das kannst du unbesorgt schon jetzt tun, du hörst uns gewiß nicht“, sagte sie hastig.

„Das laßt ich mir nicht zweimal sagen“, erwiderte Gerlinde. „Ich komme nur zu gern. Und sonst, so oft ich darf. Josfa! Auch wenn Rainer in Geschäften abwesend ist, werde ich dir gern Gesellschaft leisten, denn dann wirst du dich einsam fühlen, und wir können uns gegenseitig Gesellschaft leisten.“

Josfa war die Aussicht, Gerlinde so viel um sich zu haben, nicht sehr verlockend, aber sie sprach es nicht aus. Und so kam Gerlinde nun zu jeder Tageszeit unangemeldet nach dem Schloß hinüber. Sie plauderte vormittags, wenn Rainer im Hof oder auf den Feldern war, mit Josfa, kam nachmittags zum Tee und nahm das Diner und das Souper gemeinsam mit dem jungen Paare ein.

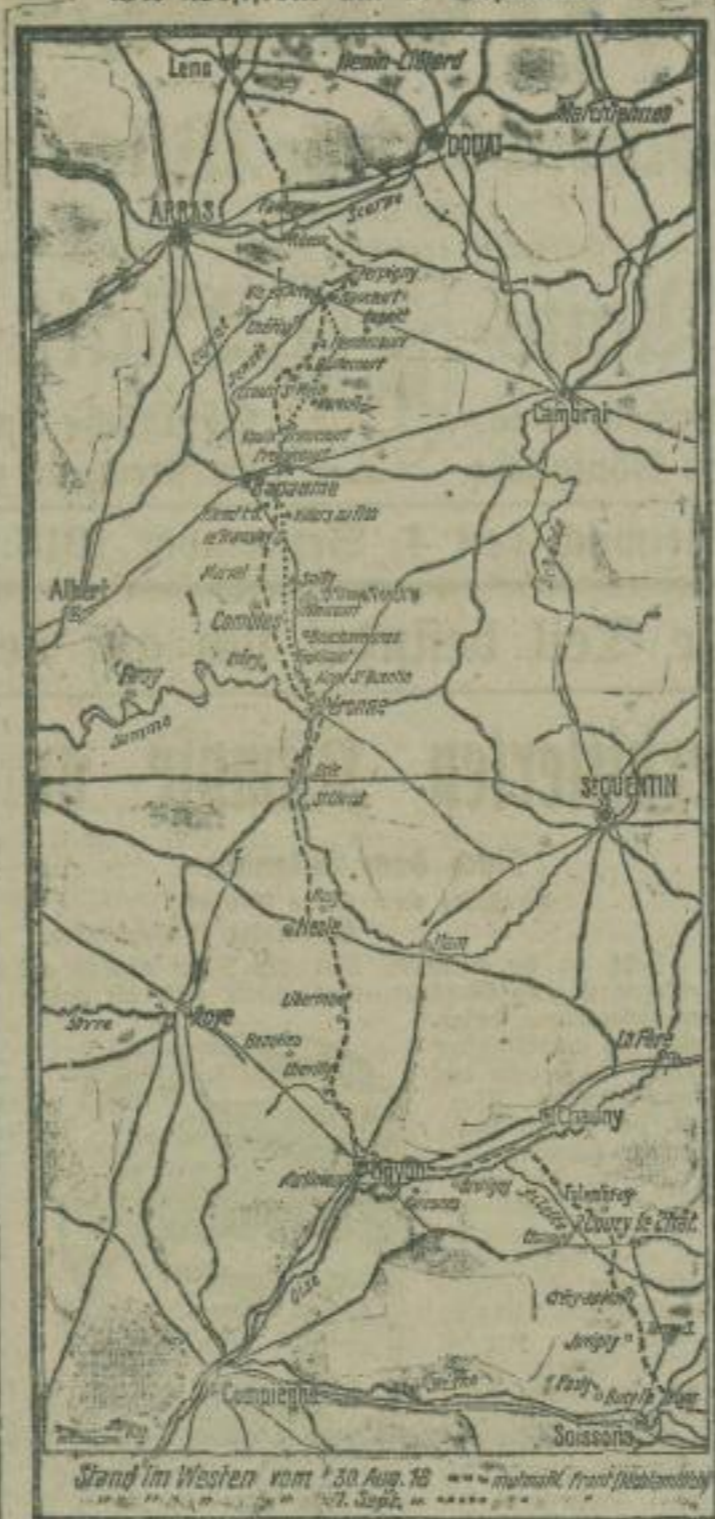
Sie blieb nach dem Abendessen plaudernd in Josfas Salon und ging mit Josfa spazieren.

Diese empfand Gerlindes stete Anwesenheit bald sehr peinlich. Nur selten blieb ihr eine ungeführte Stunde des Alleinseins, die ihr doch Bedürfnis war. Und mit Rainer war sie fast nie mehr allein. Stetig und unentwegt schob sich Gerlinde wie ein trennender Keil zwischen das Ehepaar.

Sahen sie abends zusammen, so wußte sie Rainer durch angeregtes, geistvolles Plaudern so zu fesseln, daß er sich fast nur mit ihr beschäftigte. Josfa blieb dann stumm. Trotzdem sie ein tiefes, positives

Diese Störungsversuche sind Foch nicht gelungen, aber sie führten in den letzten Tagen zu heftigen Kämpfen, besonders um die alten Druckstellen Arras—Cambrai und Ronon—Milette. Aber weder auf dem Süd- noch auf dem Nordflügel erwies sich Foch stark genug, um den Widerstand zu brechen, den ihm hier unsere neue Linie bereits entgegensetzt.

Die Westfront am 1. September.



Von sächsischer Landwehr.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Der Stobtrupp eines sächsischen Landwehr-Regiments hatte den Auftrag, in die von einer französischen Feldwache gehaltene stark besetzte Waldstellung einzubringen, Unterstände und Gräben zu zerstören und Gefangene zurückzubringen. Auf Artillerie-Vorbereitung war verzichtet worden — Infanterie, nur von Pionieren unterstützt, sollte es diesmal allein machen.

Nachts um halb 2 Uhr verließen die Sachsen in zwei Sturmkolonnen den deutschen Graben. Die eine Abteilung führte Leutnant Deuticke, im Zivilleben Ingenieur in Leipzig, die andere Offizier-Stellvertreter Bauer, ein Steinbauer aus Meiden. Es war ein mühsamer Weg mit den langen Sprengröhren durch das von Granattrichtern übersäte Sumpfgelände und durch die zuvor schon geschrittenen Gassen im ersten feindlichen Hindernis. Und die Sommer-

nacht machte warm. Aber endlich waren die befohlenen Stellungen erreicht. Beim Feind herrschte große Unruhe. Die Franzosen hatten selbst Patrouillen draußen, und bei jedem Geräusch scholl den Unseren ein aufgeregtes „Qui vive!“, ja sogar gelegentlich ein „Halt, wer da?“ entgegen. Aber die Sachsen verhielten sich mäuschenstill.

Kurz nach 2 Uhr begann die Abteilung Bauer mit der Sprengung. Mit betäubendem Knall flog das 25 Meter lange Rohr in die Luft, und im Marsch, Marsch! türmte der Crupp in die Gasse hinein. Aber an ihrem Ende startete den Bestürzten noch immer ein unendliches Drahtmeer entgegen! Gleichzeitig setzte französisches Maschinengewehr- und Gewehrgranatenfeuer ein. Es war eine böse Lage, aber an Zurückgehen dachte niemand. Unter dauerndem feindlichen Feuer wurde in dem zu einer wahren Drahtfestung umgestalteten Walde weiter geschritten, bis der Anschluß an die von rechts herkommende Abteilung erreicht war.

Diese war inzwischen unter Leutnant Deutiches Führung glücklicher gewesen. Zwar der Anmarsch mit den zwei Gasrohren war hier ganz besonders schwer, und als das erste 20 Meter lange Rohr glücklich eingeschoben war und gezündet werden sollte — da hatte es verlagert! Mehrere Leute waren dabei bis an die Brust in das Wasser der Granatrichter gestürzt, und ein durch das platzende Geräusch alarmiertes französisches Maschinengewehr hatte von links her heftiges Feuer eröffnet. Gleichzeitig begann ein französischer Posten Handgranaten zu schleudern, aber das alles vermochte die sächsischen Landwehrlente nicht aus ihrer Ruhe zu bringen. Der Soldat Klavigowski, ein Ziegelarbeiter aus Freiberg, brachte durch geschickte Handgranatenwürfe das Maschinengewehr zum Schweigen. Andere holten das zweite Sprengrohr herbei, schoben es neben das erste unter Drahtverhau, und diesmal gelang die Sprengung. Mit gewaltigem Getöse flogen beide Rohre in die Luft, und eine breite, tiefe Gasse öffnete sich. Zwar reichte auch diese noch nicht ganz hindurch, aber der noch unverfehrte Drahtstreifen wurde trotz beständigen feindlichen Feuers in etwa 10 Minuten durchschnitten, und nun türmten die einzelnen Stobtrupps ihren vorgeschriebenen Zielen zu. Überall stießen sie auf neue, unbekannte Hindernisse — die feindliche Stellung schien eine einzige Drahtwildnis zu sein. So war das Vordringen sehr erschwert, und von den laut durcheinander schreienden Franzosen gelang es vielen, rechtzeitig zu entkommen. Als die Sachsen glücklich in die Gräben eingedrungen waren, fanden sie die Unterstände leer. Im Wohnunterstande brannten die Lichter noch, und auf den Holzpritschen lag alles wüst durcheinander — die Leute aber hatten Reißaus genommen. Was an wertvollem Inhalt zu finden war, wurde geborgen: Gewehre, Gasmasken, Mäntel, Leuchtpistolen und parfümierte Briefschaften, aber auch Brotheutel voll Wurst, Weißbrot, Käse, ja sogar Schokolade! Dann verrichteten die Pioniere mit gestrichelten und geballten Ladungen ihr Zerstörungswerk.

Nur der vom Offizier-Stellvertreter Grahmann, einem Feuerwehrmann aus Dresden, geführte Stobtrupp, der bis an den Westrand des vom Feinde besetzten Waldes vorgedrungen war, stieß zurückkehrend auf einen französischen Corporal. Es war der Wachhabende, ein 40-jähriger Capezierer aus der Sommegegend, der bei 1 Uhr draußen Dienst gehabt hatte. Dann hatte er sich hingelegt und war gerade in tiefen Träumen, als die Sachsen so überraschend eindringen. Im Halbschlaf hatte er den Alarm gehört, aber bis er zur Befinnung kam, waren seine Leute schon auf und davon. Er eilte hinauf, aber die Beine waren nicht mehr jung genug, und mit Holzpanzern wollte es schon gar nicht vorwärts gehen. So stellte er sich denn mitten im Graben entschlossen den Eindringlingen zur Wehr. Er sah aber doch bald ein, daß ein Widerstand hier keine Aussicht bot, und gab sich gefangen.

Inzwischen war der von Unteroffizier Kühne, einem Steinarbeiter aus Rameyn, geführte Trupp noch glücklicher gewesen. Er hatte, wie es befohlen war, gleich an der Einbruchsstelle Halt gemacht und nach rechts hin abgeriegelt. Während sie so, auf einen feindlichen Angriff gespannt, daliegen, wird von links her etwas gerufen.

jungen Paars verhaft. Wenn sie im Witwenhaus am Fenster stand und Rainer und Josfa ritten grüßend vorbei, dann ballte sie die Hände in ohnmächtigen Groll und sah ihnen mit unheimlich schillernden Blicken nach.

Sie bedauerte jetzt oft, daß sie eine so schlechte Meisterin war. Trotzdem hätte sie sich wohl auch an diesen Witten beteiligt, wenn sie beim Reiten nicht so ungemein unvorteilhaft neben Josfa ausgesehen hätte. Josfa sah, auch nach dem anstrengendsten, wildestenritt, noch genau so frisch und schön aus, wie wenn sie zu Pferde stieg, Gräfin Gerlinde aber bekam häßliche, rote Flecken im Gesicht, und das kindlich gelockte Haar wurde feucht und sträubig, sobald sie nur eine kurze Strecke geritten war.

Josfas natürlich gelocktes Haar, das stark genug war, um auch, ganz fest geflochten, den ganzen Hinterrumpf zu bedecken, blieb auch nach dem 11-tenritt Mitt anmutig geordnet. Wenn Gräfin Gerlinde ihr Haar so fest hätte flechten müssen, wären ihre sehr dünne Flechten zustande gekommen.

Und natürlich hatte sie nicht Lust, sich so unwohl zu fühlen neben Josfa zu drängeln, zumal ihre Schönheit langsam der Art geneigte, die das helle Tageslicht zu schenken hatte.

Josfa hatte bald herausgefunden, daß Gerlinde nicht gern ausritt — und nun tat sie es um so lieber. Rainer machte nun auch mit seiner jungen Frau Besuche in der Nachbarschaft und bei den wenigen Familien in der nahen Garnison, die für einen Besuch in Frage kamen. Sie wurde überall mit großer Liebenswürdigkeit und Freude aufgenommen. Natürlich machten die Herrschaften alle ihre Gegenbesuche in Ramberg, und es entspann sich in der Folge ein zwangloser Verkehr. Allgemein war man sich darüber einig, daß die junge Herrin von Ramberg eine entzückende junge Frau sei. Die Herren begründeten enthusiastisch diese reizende Konstitution des etwas reifen Damenflores in der Umgegend. Bisher war Gerlinde in Gerlindes die anerkannte Schönheit des ganzen Kreises gewesen. Aber auch in diesem Punkte wurde sie von Josfa in den Schatten gestellt.

Wissen hatte, vermochte sie nicht so zu dienen und durch Schlagfertigkeit zu fesseln wie Gerlinde.

Und Graf Rainer ließ sich von Gerlindes Ränken fesseln, ohne zu merken, daß seine junge Frau dann meist nur die stille Zuhörerin spielte und nur ab und zu ein Wort in die Unterhaltung warf.

Da Gräfin Gerlinde immer gleich freundlich und liebenswürdig zu Josfa blieb, gab diese schließlich ihren unbestimmten Argwohn auf. Sie gewöhnte sich gewissermaßen an die Gräfin, und da sie sich Rainer gegenüber stets Reserve anfertigen mußte, empfand sie es fast als eine Erleichterung, daß sie nur selten mit ihm allein war. Manchmal freilich wurde die Gräfin lästig, aber in das sagte sie sich wie in etwas Unabänderliches.

Gräfin Gerlinde verstand es also, das Feld zu behaupten. Und leise und vorsichtig baute sie weiter an der trennenden Mauer. Sie ließ hüben und drüben, scheinbar absichtslos, aber wohlberednet, diese und jene Bemerkung fallen und freute sich ihrer Wirkung.

Josfa bemerkte bald, daß Rainer in Gerlindes Gegenwart lebhafter und heiterer schien und sich immer mehr von ihr fesseln ließ.

Oft kam sie sich dann so überflüssig vor, daß sie sich fragte, wozu Rainer sie eigentlich nach Ramberg geholt hatte.

Das ging aber alles so allmählich, daß die beiden Gatten es kaum bemerkten, wie fremd sie einander wurden. Es waren auch beide viel zu offene, ehrliche Charaktere, als daß sie in Gräfin Gerlindes Tun eine Absicht hätten vermuten können.

Nur eine Gelegenheit fand sich für die beiden Gatten immer wieder, mit einander allein zu sein. Das war, wenn sie zusammen ausritten. Und das waren Josfa die liebsten Stunden. Sie war eine kühne, passionierte Reiterin und fand es wundervoll, wenn sie an Rainers Seite durch die herrlichen Waldungen oder über Wiesen und Felder reiten konnte.

Bei diesen Ausritten waren die beiden Gatten auch am vertrautesten miteinander. Josfa konnte dabei lachen und scherzen, wie an jenem Tage, da Rainer in Baldors ihren Bekehrer beim Reiten gemacht hatte.

Gräfin Gerlinde waren diese lauenen Ritte des

Großes Hauptquartier, 3. September (Wb. Amtl.) Eingegangen nachmittags 1/5 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Generaloberst von Boehn.

Zwischen Doorn und La Bassée erfolgreiche Infanteriegefechte im Vorfeld unserer neuen Stellungen.

Zwischen Scarpe und Somme setzte der Engländer seine Angriffe fort. Südöstlich von Arras gelang es ihm durch Einlag stark überlegener Kräfte, unsere Infanterielinien beiderseits der Chaussee Arras-Cambrai einzuklinken. In der Linie Stering-Ostrand Dury östlich von Cagnicourt westlich Duvent-Nordrand von Ragenil fungen wir den Stoß des Feindes auf. Mehrfache Versuche des Gegners, über die Höhen von Dury und östlich Cagnicourt gegen den Kanal weiter vorzudringen, scheiterten an dem Eingreifen unserer bereitstehenden Reserven. Beiderseits von Sapaume teilweise mit Panzerwagen, teilweise nach stärkster Artillerievorbereitung vorgetragene Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Nördlich der Somme haben wir nach heftigen Kämpfen die Höhen östlich von Sailly-Moisstains-Ayecourt-le Haut-Ostrand Peronne gehalten. Beiderseits der Bahn Nesle-Gam schlug das in den letzten Kämpfen besonders bewährte Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 271 auch gestern wieder mehrfache Angriffe

der Franzosen ab. Sonst zwischen Somme und Dife nur Artillerietätigkeit.

Nach mehrstündiger stärkster Artillerievorbereitung griffen Franzosen, durch marokkanische und amerikanische Divisionen verstärkt, am Nachmittag zwischen Dife und Aisne an. Die aus der Ailette-Niederung gegen Pierre-mande und Folembrai vordringenden Angriffe scheiterten in unserem Feuer. An einzelnen Stellen warf unser Gegenstoß den Gegner zurück. In den Waldstücken westlich und südlich von Coucy le Chateau brückte der Feind unsere Linie etwas von der Ailette ab. Zwischen Ailette und Aisne sind mehrfach wiederholte starke Angriffe des Feindes gescheitert.

Garde-Kürassiere, Leibkürassiere und 8. Dragoner unter Führung ihres Kommandeurs Oberleutnant Graf Magnus haben mit dem gestrigen Tage seit ihrem Einzug 16 schwere feindliche Angriffe abgewiesen und die ihnen anvertrauten Stellungen stets fest behauptet.

Wir schossen gestern 13 feindliche Ballone und 55 Flugzeuge, davon 36 auf dem Schlachtfelde von Arras ab. Hieroon brachte das Jagdgeschwader 3 unter Führung des Oberleutnant Voerger 26 Flugzeuge zum Absturz. Oberleutnant Voerger errang dabei seinen 35. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff

Kühnz, der den Befehl nicht verstand, geht mit dem Soldaten Marzin, einem Kellner aus Meissen, einige Schritte nach links. Da stehen sie auf einmal direkt vor sich drei junge Franzosen in der Wiese liegen. Es war der Grabenposten und seine beiden Ablösungen, die zuerst die Handgranaten geworfen hatten und dann nach rückwärts ausweichen wollten. Das eigene Hindernis hatte sie aufgehalten und sie hatten verflucht, sich im hohen Gras zu verstecken. Als sie die Deutschen erblickten, riefen sie sich auf, um sich mit Handgranaten und Gewehr zu verteidigen, aber die Berlekerstimmen der heranpringenden Sachsen und die vorgehaltenen Revolver bringen sie schnell auf andere Gedanken. „Dir schießen!“ heißt es jetzt, und „Pardon camarade!“ und die Hände gehen hoch. Auf diesen Vorschlag lassen die Aleren sich ein. Marzin mit zwei anderen erhält den Befehl, die Gefangenen zurückzuschaffen. Da stellt der eine an ihn eine merkwürdige Zumutung: er möchte in den Unterstand zurück, um einen Freund dort noch abzuholen! für solche Wünsche aber hat Marzin keinen Sinn. Jetzt geht es Richtung Deutschland und damit basta! — Am nächsten Tage aber, gegen Abend, kam der „Freund“ tatsächlich übergelaufen!

Leutnant Deutsche war unterdessen mit seinem Crupp allen Hindernissen zum Trotz bis zu der Stelle vorgezogen, an der die Abteilung Bauer noch immer im Drahtgewirr arbeitete. Der Tag begann schon zu grauen, und an ein Durchbrechen an dieser Stelle war nicht mehr zu denken. So gab Leutnant Deutsche den Befehl zur Rückkehr. Er selbst ging mit seinen Begleitern zur eigenen Einbruchsstelle zurück, um nach etwaigen Verwundeten zu suchen. Doch fand sich keiner. Nun wurde im Schutz eines leichten Morgennebels der feindliche Stützpunkt noch einmal genau untersucht und drei große Wasserbehälter durch Handgranaten gesprengt. Es war 5/6 Uhr, als dann die letzten die eigene Stellung wieder erreicht hatten.

Das Resultat war sehr zufriedenstellend. Die feindliche Stellung war gehörig zerstört worden. Vier Gefangene waren in unserer Hand — und die Sachsen hatten gar keine Verluste zu beklagen! Nur zwei Mann waren durch Handgranatenplitter verwundet, — aber so leicht, daß sie bei der Truppe verbleiben konnten.

Außer den Genannten haben sich bei diesem Unternehmen noch besonders ausgezeichnet:

Die Sergeanten Matzke, Schürmeister aus Dresden, Kunath, Expedient aus Dresden, Wolf, Tischler aus Freiberg, und Zschau, Kaufmann aus Dresden, der Anterospizier Wächsmuth, Kaufmann aus Dresden, die Befreiten Knöfel, Bauarbeiter aus Wildberg bei Meissen, Götz, Hilfslehrer aus Riesa, Richter, Fabrikarbeiter aus Dresden-Pieschen, Heymann, Bädergehilfe aus Schönbach, und Dittmann, Landwirt aus Struppa bei Pirna, die Soldaten Weiß, Arbeiter aus Weißbach bei Schmöln, Becker, Cöpler aus Meissen, Mulchik, Wirtschaftsgehilfe aus Teichnitz bei Bautzen, Meinert, Landwirt aus Grumbach bei Wildruff, Domasch, Geschäftsgehilfe aus Dresden und Zinke, Tischler aus Grünberg in Schlesien, und der Wehrmann Michel Feilenkleber aus Sibau. (K. M.)

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Zuvorsicht des Kaisers drückt sich in seiner Antwort auf eine Rundgebung des Berliner Magistrats und der Stadtverordneten aus. Anlaß des Sedantages aus, der Monarch sagt u. a.: Felsenfest bin ich überzeugt, daß kein Feind des Deutschen Reiches behren Bau zu erschüttern vermag. Nie ist der Deutsche besiegbar gewesen, wenn er einig ist, und einig weiß ich das gesamte tapfere, opferfreudige deutsche Volk mit mir in dem festen unbewinglichen Willen durchzubohlen, mit Gottes Hilfe durchzukämpfen und zu überwinden bis zum ehrenvollen Frieden! Was alle Deutsche an der Front und in der Heimat an Opfern, Lasten, Treue bis zum Tode in der Verteidigung unseres Daseins, unseres heiligsten Rechtes leisten, das hat kein anderes Volk vermocht! Unerschütterlich, mutig und stabilhaft sehen wir alle einig der Zukunft entgegen! Wir wollen und werden ihre Stürme glücklich und ruhmreich bestehen.

In der Frage der Teuerungszulagen ist, wie aus dem preussischen Finanzministerium verlautet, inzwischen alles entschieden worden und ein Erlaß, der alle Einzelheiten regelt, soll umgehend herauskommen. Es wird dann auch innerzählich an die Auszahlung herangegangen werden. Man hat sich übereinstimmend entschlossen, den ursprünglich auf 200 Mark bemessenen Grundbetrag auf 250 Mark zu erhöhen, und auch der Mindestbetrag der Teuerungszulagen wird eine Erhöhung erfahren, so daß er sich auf etwa 500 Mark stellen dürfte.

Ostereich-Ungarn.

Über die Möglichkeiten des Friedens schreibt Graf Julius Andrássy in einem längeren Artikel: Das Hauptziel der inneren Politik sei, die Stimmung des Zusammenhaltens in den großen Christenfragen des Krieges zu erhalten. Wenn dem Verhände ersichtlich sein werde, daß auch über lokale Erfolge nicht zum Siege führten, werde vielleicht die Wahrheit an Boden gewinnen, daß die Entente vergeblich auf einen vollständigen Sieg der Waffen rechte. Wenn auch der Zeitpunkt noch nicht gekommen sei, mit Friedensangeboten zu rechnen, so sei es natürlich, daß wir jedes von anderer Seite kommende Friedensangebot bereitwillig entgegennehmen könnten. Vorteilhaft im Interesse des Friedens sei die Erklärung des deutschen Reichskanzlers über Belgien. Andrássy erklärt schließlich, man müsse zur Verdringung jener Auflassung beitragen, daß man auch mit dem unbestimmten Mittelmaß das Völkerrecht soweit reformieren könne, wie dies das Interesse der Menschheit auf Grund der Lehre des Krieges billigerweise fordern werde.

Schweiz.

Das seit dem 24. April d. J. bestehende Abkommen mit Deutschland, nach dem alle mit Getreide und anderen lebenswichtigen Lebens- und Futtermitteln für die Schweiz beladenen Schiffe freies Geleite genießen, sofern sie nach Letzter oder nach neutralen Häfen fahren und die vereinbarten äußeren Erkennungszeichen tragen, hat auf Grund neuer Vereinbarungen zwischen der schweizerischen und der deutschen Regierung eine wichtige Erweiterung erfahren. Während bisher außer Getreide nur eine beschränkte Zahl von Artikeln, insbesondere Monopolwaren, den Vorzug der Beförderung unter freiem Geleite genossen, hat die deutsche Regierung in entgegenkommender Weise eingewilligt, das freie Geleite nunmehr auf alle wichtigeren Nahrungs- und Genussmittel sowie auf alle hauptsächlichsten industriellen Roh- und Hilfsstoffe auszuweihen.

Großbritannien.

Die Lage in Irland gestaltet sich immer ernster. Die Insel ist jetzt fast völlig von der Außenwelt abgeschlossen. Aber alle Postschiffe sind strengste Zensur verhängt und alle Besendungen unterliegen der Zensur. Diese Maßnahmen sind auf die beunruhigenden Zustände zurückzuführen, die in den südlichen Grafschaften herrschen. Die Sinnfeiner haben ihre Organisation auf ganz Irland ausgedehnt und sogar in den Ulster-Grafschaften großen Einfluß gefunden. In einzelnen Grafschaften herrscht geradezu Anarchie, die mit Waffengewalt niedergeschlagen werden muß.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Sept. Hier wurde abermals ein Zigarettenlager im Werte von 120 000 Mark entdeckt und beschlagnahmt.

Königsberg i. Pr., 2. Sept. Seit längerer Zeit ist eine Anzahl von Zigarettenlagern systematisch beraubt worden. Jetzt sind hier mehrere Verionen deswegen verhaftet worden. An den Verurteilungen sind auch Vahndbeamte beteiligt.

Moskau, 2. Sept. Hier sind an amtlicher Stelle Nachrichten eingetroffen, nach denen sich das Bestehen eines geordneten englisch-amerikanischen Abkommens, das gegen Japan gerichtet ist, vollkommen bestätigt.

Neueste Meldungen.

Ein neuer Brief Lord Lansdownes.

Genf, 2. Sept. Dem „Matin“ zufolge hat Lord Lansdowne einen Brief an Lord Cecil gerichtet, in dem Lansdowne die Forderung abstellt, Lord Cecil und die übrigen englischen Minister sollten die Ausführungen des deutschen Staatskanzlers Dr. Solf zum Anlaß nehmen, um auf diesem Wege zu Besprechungen mit den Feinden über den Frieden zu gelangen.

Lenins Inland gebessert?

Moskau, 2. Sept. Das Befinden Lenins soll sich gebessert haben, nachdem die im Hals festzunehmende Ringel durch operativen Eingriff entfernt worden ist. Folgerichtigungen der Operation machen sich nicht bemerkbar. Die Aussichten auf baldige Genesung haben sich gebessert.

Entente-Ultimatum an Rußland.

Genf, 2. Sept. Dem „Matin“ zufolge hat die Entente an Rußland ein Ultimatum gerichtet, das den Schutz der Nachbarn der Ententestaaten bezweckt.

Die französische Presse fordert in großen Artikeln energische Maßnahmen gegen Rußland, um den bedrängten Angehörigen der Ententestaaten in Rußland zu Hilfe zu eilen.

Japanische Truppentransportschiffe verentt.

Moskau, 2. Sept. Das Kriegskommissariat gibt bekannt, daß mehrere japanische Truppentransportschiffe durch Küstlerretter verentt wurden.

Kriegsauswendungen der Vereinigten Staaten.

Basel, 2. Sept. Nachrichten aus Washington belagen, daß Kriegsausgaben der Vereinigten Staaten betragen seit Anfang dieses Jahres 72 Milliarden Frank.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Trauerfeierlichkeiten für Oberleutnant Löwenhardt.

Basel, 3. September. (tu.) Oberleutnant Löwenhardt, der am 9. August nach 53 Luftsiegen den Heldentod erlitt, ist gestern hier auf dem Salvator-Friedhofe beigesetzt worden. Ein Vertreter des Kaisers, General Freiherr von Egloffstein, legte die kaiserliche Kranzspende nieder. Vor der feierlichen Beisetzung fand eine eindrucksvolle Totenfeier in der Johanneskirche statt.

Die Friedenssehnsucht in England.

Bern, 3. September. (tu.) Aus Mitteilungen, die der Daily Mail zugehen, erfährt man, daß gegenwärtig eine starke Friedenspropaganda in England betrieben wird. Die Leute waren aufgefordert, gedruckte Briefe zu unterschreiben, worin Lord Lansdowne gebeten wird, seine Friedensarbeit fortzusetzen. Auch werden in den Fabriken unter den Arbeitern Zettel verteilt, auf denen sie angeben können, ob sie für Friedensverhandlungen sind.

Regerrekruten im französischen Heere.

Genf, 3. September. Das französische Kriegsministerium macht die Presse in einer neuen längeren Notiz auf die Rekruten-Anwerbungen des Regere-Deputierten Diague aufmerksam, der 75 000 Schwarze nach Frankreich geschleppt hat, darunter 55 000 aus dem französischen Westafrika und 15 000 aus dem Äquatorial-Afrika. Zur Entschuldigung dieser Zwangsaushebungen fügt die halbamtliche Notiz folgende, von rühmlichen Menschheitsempfinden eingegebene Erklärung hinzu: Die neuen Rekruten sind wahrhafte Athleten, die für die Deutschen suchtbare Gegner sein werden. Ihr Deutschenhaß ist ebenso wild, wie ihre Ergebenheit zu unserem Lande unbedingt ist.

Spanien und Deutschland.

Genf, 3. September. (tu.) Wie den französischen Zeitungen aus Madrid gemeldet wird, nimmt man an, daß die ministeriellen Beratungen sich bis 6. September hinziehen werden und daß dann ein Ministerrat unter dem Vorsitz des Königs stattfinden wird, in dem eine Entscheidung getroffen werden dürfte.

Roh und Zern.

O Zugsbuntreiben auf der Leipziger Messe. Es ist nicht weiter ersichtlich, daß in dieser Zeit auch die Leipziger Messe als Lammelpas für Diebe erhalten muß. Viele Diebstähle werden gemeldet. In einem Laden brang ein gewerksmäßiger Hotelier in ein Zimmer eines der ersten Leipziger Hotels ein. Er hat hier die abgelegten Kleider eines dort schlafenden Reisenden durchsucht, Schmuckstücke und Geld von hohem Werte gestohlen und ist damit verschwunden. Es befinden sich darunter eine goldene Uhr in achtseitiger Form mit Sprungedel, 10 000 Kronen in Eintausendmarknoten und fünf englische Einpfunnoten.

Ein gewaltiger Karpfen. Im Strombett der Donau bei Wien gelang es einem Berufsfischer, einen 21 Meß schweren Spiegelkarpfen zu erbeuten. Der Fisch wurde mit dem schweren Sentzug gefangen, er konnte aber nur unter Hilfeleistung einiger anderer Fischer geborgen werden. Das gewaltige Stück hatte vom Maul bis zur Schwanzflosse gemessen eine Länge von 102 Zentimeter, er war 47 Zentimeter hoch und sehr breit.

Eisenbahnräub im großen in Galizien. Im westlichen Galizien werden in letzter Zeit die Bahnsüge planmäßig beraubt. Zumeist sind es Eisenbahnkonduktoren, die sich an den Frachtlüchern bereichern. Ein Rangierer und vier Konduktoren sind deshalb bereits hinter Schloß und Riegel gefesselt worden. Außerdem treiben noch zwei Banditenbanden ihr Unwesen, die Säge zum Galten bringen und dann berauben.

Zahlreiche Brände im Riesengebirge wurden durch die Unwetter der letzten Zeit hervorgerufen. So wurden an einem Abend zwischen 9 und 10 Uhr von der Königl. Wetterwarte auf der Schneekoppe nach schweren Gewittern über dem Gebirge selbst in dem Raume zwischen Hohen-Ragbachgebirge und Liebental allein sieben Feuerbrünste beobachtet.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 3. September.

Werkblatt für den 4. September.

Table with 2 columns: Event and Time. Rows: Sonnenaufgang 6:10, Sonnenuntergang 7:42, Mondaufgang 5:15 B., Monduntergang 6:49 N.

Was der September bringt. Die „Sommerzeit“ endet in diesem Jahre am Montag, den 16. September, vormittags um 3 Uhr. — Am 2. September fand eine Reichsviehählung statt, die sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvieh erstreckte. — Die zweite fleischlose Woche fällt in die Zeit vom 9. bis

Das englische Volk.



Und davon soll man satt werden!

15. September, die dritte beginnt am 29. September. — Die Petroleumsperrung läuft am 16. September ab. — Im Druckverhandlung nach dem Ausland und den besetzten Gebieten treten aus militärischen Gründen vom 1. September ab Einschränkungen ein. — Die Gerichtsferien erreichen am 15. September ihr Ende.

— (M. 3.) In letzter Zeit ist in verschiedenen Zeitungen eine Notiz erschienen, wonach in einer chemischen Fabrik im Königreich Sachsen Verge verfaulte Kartoffeln (etwa 60 — 70 000 Ztr.) lagern sollen. Es handelt sich hierbei vermutlich um eine chemische Fabrik in der Nähe von Döbeln, die aus dem ganzen deutschen Reich verfaulte Kartoffeln aufkauft, um daraus ein wichtiges Kriegserzeugnis herzustellen. Die Kartoffeln kommen nach Auskunft der Fabrikleitung zum größten Teil aus preussischen Großstädten oder preussischen größeren Kommunalverbänden. Die Menge der Kartoffeln, die von der Fabrik verarbeitet worden sind und dort gelagert haben, ist aber um mindestens das Doppelte überschätzt worden.

— **Wie wäscht man Stoffe und Gebrauchsgegenstände aus Papiergarn?** Fast allgemein ist die Auffassung verbreitet, daß man Stoffe usw. aus Papiergarn nicht waschen könne. Diese Annahme ist irrig. Stoffe und alle Gebrauchsgegenstände aus sogen. Papiergarn lassen sich sehr wohl waschen; nur muß man dieses Garn bei der Wäsche seiner Eigenart entsprechend behandeln. In dem amtlichen Führer der Deutschen Faserstoffausstellung wird für das Waschen derartiger Stoffe folgendes zur Beachtung empfohlen: Wasche nur das, was gewaschen werden muß und was auch, wenn es aus anderen Faserstoffen besteht, gewaschen werden kann! Reinige (chemisch), was gereinigt werden kann! Vermeide auf jeden Fall Chlor! Wasche mit heißem, aber nicht mit kochendem Wasser! Wasche möglichst mit der Hand und Handwerkszeug (Bürste, Schaber, etc.), vermeide Maschinenwäsche! Wasche mit alkalischen Seifen! Vermeide alle säuerhaltigen Waschmittel! Vermeide beim Waschen jedes Stampfen mit Stöcken usw. sowie jede stoßweise Behandlung der Wäsche! Spüle das Gewaschene mit warmem und dann mit kaltem Wasser! Ringe das Gespülte nicht, sondern drücke es aus! Bediene dich dabei der Wringmaschine oder ähnlicher Mittel! Vermeide beim Ausringen jede Faltenbildung im Stoff! Trockne das Gewaschene langsam und spanne es dabei nicht allzusehr in nassem Zustand! Mangle oder plätte unter Vermeidung von scharfen Brüchen oder Falten!

— **Ver sicherung von Reisegepäck.** Vom 1. September d. J. an kann Reisegepäck durch Vermittlung der sächsischen Eisenbahnstationen bei der Europäischen Güter- und Reisegepäck-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Berlin S W 47, Großbreitenstraße 27a, gegen Verlust, Minderung oder Beschädigung und Lieferfristüberschreitung versichert werden. Der Abschluß des Versicherungsvertrags erfolgt in einfacher Weise dadurch, daß der Reisende bei der Aufgabe des Gepäcks eine Wertmarke erwirbt, die der Höhe der Versicherungsprämie entspricht und von dem abfertigen Eisenbahnbediensteten auf die Rückseite des Gepäckscheins aufgeklebt und abgestempelt wird. Die Gebühren sind mäßig und betragen für eine Versicherungssumme von 1000 Mk. je nach der Länge der Beförderungsstrecke 50 Pfg. (bis 3 B. bei Entfernungen bis 150 km) bis 3 Mk. Gegen Entrichtung dieser Gebühr übernimmt die Gesellschaft eine erheblich weitergehende Haftung für das Gepäck als die Eisenbahn. Denn während letztere für Verlust, Minderung oder Beschädigung nur den gemeinen Handelswert bez. den gemeinen Wert des Gepäcks zu ersetzen hat und bei Lieferfristüberschreitung nur eine sehr geringe Entschädigung bietet, haftet die Versicherungsgesellschaft bis zur Höhe der Versicherungssumme für den Ersatz des vollen entstandenen

Schadens einschließlich des entgangenen Gewinns. Weiter entschädigt sie auch für Schmuckgegenstände, echte Perlen und Edelsteine, die in den Gepäckstücken verpackt sind, bis zu 25 % der Gesamtversicherungssumme und bis höchstens 2000 Mk., während die Eisenbahn hierfür nur unter bestimmten Voraussetzungen und dann auch nur bis zu 500 Mk. haftet. — Etwaige Schadensersatzansprüche aus dem Versicherungsvertrag sind zunächst unmittelbar bei der Versicherungsgesellschaft anzubringen, die sie auf schnellstem Wege erledigen wird.

— **Ein Verbrecher.** Auch heuer wieder treibt er sein Wesen, trotz aller Aufklärung und trotz aller Aufmerksamkeit, die ihm die Behörden der Volkswohlfaht zuwenden. Seine Opfer, die er zum Teil in breiten Volksschichten findet, quält er jammervoll und oft zu Tode. Mit wahrer Geistesfreiheit weiß er sich seiner Feststellung zu entziehen. Es ist der Knollenblätterpilz, der gefährlichste unter allen bei uns heimischen Pilzen. Nach Verbrecherart schmuggelt er sich in die besten Familien ein. Auf der Wiese gesellt er sich mitunter zum Champignon, der mit ihm namentlich im Jugendstadium verwechselt werden kann, weil da die Blätter (Lamellen) des Champignons das bezeichnende Rosagrot nur ganz schwach leuchten lassen. In Busch und Wald hält der Knollenblätterpilz gute Nachbarschaft mit dem grauköpfigen Panther und mit dem zarthellroten Perlpilz, die ebenso wie er eine helle Hofe (Ring) tragen und den Hut auf der Oberseite mit weißen oder grauen Haufsegen besetzt haben. Man zeigt zwar sein Hut stets ein frostiges Kalkweiß als Grundfarbe; die aber ist nur zu oft durch Licht oder Schmutz abgedünnt. Hat ihm Wind und Wetter gar die Hofe vom Bein oder die Tupfen vom Hute gestreift, dann schaut der Säufer harmlos drein wie ein verbläuter gelber Täubling. Sein wesentliches Merkmal, das ihm auch zu seinem Namen verholfen hat, ist der knollige Fuß, und der trägt eine weiße, flockige Hülle. Mögen andern Blätterpilzen, z. B. dem Panther- und dem Perlpilz, auch ähnliche Klumpfüße gewachsen sein, nie jedoch besitzen sie einen wolgigen Strumpf. Es kann sonach, wird man meinen, nicht schwer sein, den Verbrecher zu erkennen: man hebt ihn mit Stumpf und Strumpf aus, dann kann er seine Art nicht leugnen! Und trotzdem! Denn die erwachsenen Nummern, magst du sie noch so behutsam ausbreiten, sagen sich gewöhnlich von der verätherischen Spore los und lassen sie unauffällig in der Erde stecken. Dann präse scharf, ob du einen Perl- oder Pantherpilz für die Pflanze sammelst oder — einen Knollenblätterpilz. Der Stiel versteht ebenfalls zu täuschen. Nicht immer ist er „dünn, unten markig, oben hohl“, wie es in den Steckbriefen heißt, die Reichsgesundheitsamt-Pilzmerkblätter und Pilzbücher erlassen. Auf kräftigem Boden und bei feuchtem Wetter ist er recht hübsch bei Fleisch und Saft. Also — Vorsicht! Dresden-Anzeiger.

— **Das Leipziger Missionshaus** hat nunmehr auch mit der dritten der baltischen Provinzen, aus denen sie seit Jahrzehnten treue Unterstützung empfing, mit Estland, die Verbindung wieder aufgenommen. Bei Beginn des Krieges war eine größere Anzahl Pastoren der baltischen Provinzen, darunter die Pastoren Hahn, Walter und Winkler aus Reval, nach Sibirien verbannt worden, weil sie für die Leipziger Mission gesammelte Gaben der russischen Regierung nicht ausgeliefert hatten. Nach ihrer Rückkehr haben die Verbannten alsbald mit dem Missionshause wieder Fühlung und die Werkstätigkeit erneut aufgenommen. Einer der Zurückgekehrten schreibt: „Es ist so herrlich, das Bewußtsein zu haben, jetzt nicht nur eine Heimat, sondern auch ein Vaterland zu besitzen. Das ist etwas, was wir vor wenigen Monaten noch nicht kannten.“ Man hofft von

Seiten des Missionshauses, bald einen Vertreter in die baltischen Länder entsenden zu können, um das durch den Krieg zerrissene Band wieder fester knüpfen zu können.

— **Meißen.** Am Sonntag hatten sich ungezählte Dresdner mit Kind und Kegel und angetan mit allen möglichen Behältern zum Besuche der Entseife in Orten zwischen Meißen und Kommasch aufgemacht. Auf der Kleinbahn Triebischtal mußten sie eine große Geduldsprobe über sich ergehen lassen. Der mittags von Meißen-Triebischtal abgelassene Zug blieb zwischen Garfsebach und Lötzhain mitten in den Feldern stecken. Die Kraft der Lokomotive reichte nicht aus, den überfüllten Zug den Berg hinauf zu bringen. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als die letzten Wagen abzuketten und sie stehen zu lassen. Die Lokomotive keuchte mit dem vordersten Teil davon bis Lötzhain und überließ den Rest des Zuges seinem Schicksal. Dann kam die Lokomotive zurück und holte die verlassenen Wagen nach. Beim Erleben dieses Kleinbahnunfalls verließ aber der Humor die Geduldrigen trotz des übermäßigen Zeitverlustes nicht. Passierte ihnen doch auch auf der Rückfahrt etwas ganz Ähnliches. Auch da blieb die Lokomotive vor Lötzhain stehen. Sie fuhr mit dem langen Zuge die Anhöhe wieder hinab, um von neuem einen Anlauf zu nehmen. Diesmal glückte das Manöver zur Freude der Fahrgäste. Den letzten Verdruß gab es dann beim Umsteigen in Triebischtal, wo der nach Dresden abfahrende, von Döbeln heranbraufende Zug nur etwa den zehnten Teil der harrenden Menge aufnehmen konnte.

— **Zittau.** Eine große Protestversammlung gegen die vom Kommunalverband resp. von der Amtshauptmannschaft geplante Einführung des Molkereizwanges fand gestern hier statt. Von führenden Männern der sächsischen Landwirte waren anwesend u. a. der Führer des Bundes der Landwirte in Sachsen Oekonomierat Schmidt, Landtagsabgeordneter Oberlandesgerichtsrat Dr. Mangler (Dresden) und Landtagsabgeordneter Donath (Oppelsdorf). Nach lebhafter Aussprache, in der u. a. Landtagsabgeordneter Stadtrat Schwager (Zittau) darauf hinwies, daß nur die geringe Ablieferung von Butter die Behörde zu dem Molkereizwang greifen lasse, wurde eine Entschliegung angenommen. In dieser wird betont, daß sich die Milchherzeuger durch den Molkereizwang beleidigt und entrechtet fühlen und unnötig geschädigt würden. Der Molkereizwang sei ein weiterer Schritt zu dem verderblichen Staatssozialismus. Die Milchherzeuger hielten sich berechtigt, dem Zwang sich nicht zu fügen, solange die Regierung ihr letztes Wort nicht gesprochen habe.

— **Berlin, 2. Sept.** Alle preussischen Staatsbeamten mit einem Dienstverdienst bis zu 20 000 Mark erhalten sofort nach den jetzt bekanntgemachten Bestimmungen eine außerordentliche einmalige Kriegsteuerungszulage ausbezahlt. Für kinderlos Verheiratete beträgt sie mindestens 500 und höchstens 1000 Mark. Verheiratete erhalten für jedes Kind weitere Kinderzulagen von je 10 %. Unterheiratete erhalten 70 % der für die kinderlos Verheirateten geltenden Sätze. In gleicher Weise werden auch die Leiter, Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen sowie die Geistlichkeit berücksichtigt. Ruhehaltungsbeihilfen, Hinterbliebenen-, Volkswaisen werden mit 50 bis 100 % der Sätze berücksichtigt.

Kirchennachrichten

für Donnerstag den 6. September.

Kesselsdorf.

Abends 8 Uhr Kriegsbetende. (Wf. Ober.)

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Oberlehrer i. R. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Ämtlicher Teil.

Die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 19. Juni 1918 (Nr. 142 der Sächsischen Staatszeitung vom 21. 6. 18). **Verbot der Aberntung von langen Röhrensorten** betreffend, wird **aufgehoben**.

Dresden, am 29. August 1918.

1680 V G 2
Ministerium des Innern.

Höchstpreise für Gänse.

§ 1 Abs. 2 und 3 der Ausführungsverordnung über den Handel mit Gänsen vom 8. Mai 1918 — Nr. 111 der Sächsischen Staatszeitung vom 15. Mai 1918 — erhält folgende Fassung:

Beim Verkauf lebender Gänse durch die Züchter oder Mäster darf der Preis von **3 Mark für 1 Pfund** nicht überschritten werden. Der Preis gilt ab Staß des Züchters oder Mästers.

Beim Weiterverkauf durch den Händler darf insgesamt ein **Zuschlag von 0,50 Mk. für 1 Pfund** einschließlich der Beförderungskosten nicht überschritten werden. Diese Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.

Dresden, am 31. August 1918.

4466 VLA III.

Ministerium des Innern.

Inseraten-Teil.

Für Neujahr

finden Stellung
**Knechte, Mägde,
Hausmädchen und
Pferdejungen**

durch den
**Arbeits-Nachweis
d. Landeskulturrats**
Nebenstelle Wilsdruff,
Am Obenriedhof Nr. 219,
Fernsprecher 429.

Für
2. Januar 1919

suche
**Knechte, Mägde,
Pferdejungen**

jeden Alters.
Bernhard Pollack,
Stellenermittler,
Wilsdruff, Markt 10.
Fernsprecher 512.

okomobile

sachbar oder stationiert,
bis 12 qm Heizfläche,
estl. auch mit 2210

Dreschmaschine

läuft gegen Rosta
Maschinenf. Sieber,
Amberg, Oberpfalz.

Brief

liche Bestellungen auf Drucksachen all. Art werden gewissenhaft und rasch bei sauberer Ausführung erledigt von der Buchdruckerei von **Arthur Zschunke** in Wilsdruff, Zellaerstr. 20.

Habe meine Sprechstunden wieder aufgenommen.

Sprechstunden: Montags und Freitags von 1/2 8 — 5 Uhr.

Gleichzeitig teile ich mit, daß ich infolge sehr günstigen Einkaufs zu folgenden Preisen liefern kann:

Jahn-Ersatz in Rautschuk pro Zahn von 6 Mk. an, **guter Rautschuk** pro Platte von 8 — 15 Mk. je nach Größe, **Zement- und Amalgam-Füllungen** von 3 Mk. an.

Zugelassen zur Behandlung der Ortskrankenkassen-Mitglieder von Wilsdruff-Stadt und Land und der Landesversicherung.

Kurt Behrendt, Wilsdruff,

„Stadt Dresden“.

Schickt das „Wilsdruffer Tageblatt“ ins Feld!

Feldabonnement bei täglicher Zustellung monatlich 1,20 Mk.

Das Wilsdruffer Tageblatt

ist die gelesenste Zeitung des Amtsgerichtsbezirkes.

Fleißiges, ordnungsliebendes

Hausmädchen

sucht zum 1. Oktober bei gutem Lohn

Apotheke Köpfigendroda.

Die Person,

die am Postschreibtisch das Portemonnaie an sich genommen hat, ist erkannt und wird ersucht, dasselbe am Posthalter abzugeben.